

berliner szenen

Das verstörende Erbe

Vorm Späti fragt ein Typ die Holländer am Nebentisch, ob er sich dazu setzen darf. Er hat es auf die hübsche Blondine abgesehen, das ist nicht schwer zu erraten. Bloß setzen oder auch reden?, kommt die pfliffige Gegenfrage. Leider werde ich abgelenkt und kann nicht hören, wie es weitergeht: V. ruft an. Er hat einen alten Wohnwagen gekauft und fragt, ob ich ein paar Tage darin übernachten will, während er unterwegs ist. Es gibt sogar Internet, sagt er. Meistens gibt es auch etwas im Garten zu tun, doch das sagt er immer erst später. Dabei hab ich nichts gegen Gartenarbeit, solange es nicht mein eigener Garten ist.

Der Wohnwagen steht neben dem Haus, das V. und sein Bruder von ihrer Mutter geerbt haben. Ins Haus darf V. nur noch wenige Monate im Jahr, seit es Streit mit dem Bruder gab und einen Gerichtsbeschluss. Der Wohnwagen ist für die übrige Zeit, in der sein Bruder und dessen Familie im Haus wohnen. Dass er neuerdings das Gästeklo im Haus benutzen darf, deutet V. als Appeasement.

Da ist G. besser dran. Er kümmert sich um die Abwicklung von Geschäften, denen sein verstorbenen Vater nach mit 85 fast täglich nachgegangen ist. Er plante Heizungs- und Belüftungsanlagen für Veranstaltungshallen. Die türkischen Auftraggeber, sagte mir G., hätten in den höchsten Tönen von seinem Vater gesprochen. Was er neulich mit einem Handwerker beim Ortstermin im Elternhaus entdeckt habe, sagte G., habe ihm allerdings auch eine etwas verstörende Seite des Vaters offenbart. Wegen eines Wasserschadens mussten Wände aufgerissen und Rohrleitungen ersetzt werden. Über das dabei zum Vorschein gekommene Wirrwarr an selbst verlegten Leitungen habe der Handwerker nur den Kopf geschüttelt und gesagt, manchmal sei es besser, abzureißen und neu zu bauen.

Sascha Josuweit

verweis

Zen mit harten Slogans

Zen trifft auf harten Werbesprech. Schon vom Namen der Musikformation her, die heute um 19.30 Uhr im Bärenzwinger auftritt: Chor 3.000 nennt sie sich und will „maximal schöne Musik mit minimalem Stressaufwand“ machen. Das klingt vom wording her nach einer humorvollen Bruchigkeit. Klanglich wird die Performance womöglich eher sanft, und stetig vonstatten gehen, zumindest wenn sie thematisch auf die Ausstellung vorbereitet, die ebenfalls eröffnet. Da geht es dann ums Wasser im urbanen Raum. Die sechs Künstler:innen nehmen sich in der Schau „By Way of Water“ Wasser als soziales, politisches und künstlerisches Medium vor. Der Eintritt ist frei.

Historische Ansicht vom Warenhaus Hermann Tietz am Halleschen Tor, auf dessen Dach die 14-jährige Eva Mamlok die Parole „Nieder mit Hitler“ malte
Foto: akg-images



Nieder mit Hitler

Die Ausstellung „Gruppe Eva Mamlok – Widerstandsgeschichten“ im FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum widmet sich der jungen jüdischen Frau, die mit Freundinnen gegen das Nazi-Regime kämpfte

Von Rosa Budde

Wahrscheinlich war sie noch keine 14 Jahre alt, als sich Eva Mamlok heimlich Zutritt zum Dach eines der größten Berliner Kaufhäuser verschaffte. 1932 könnte das gewesen sein. Zu dieser Zeit lieferten sich Linke und Nationalsozialisten blutige Straßenschlachten. Hitler kandidierte für die Wahl des Reichspräsidenten und Juden wurden immer heftiger offen angefeindet. Mit weißer Farbe schrieb Eva Mamlok die Parole „Nieder mit Hitler!“ auf das Dach des Warenhaus Tietz am heutigen Mehringdamm in Kreuzberg, unweit der Wohnung, in der sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester lebte. Sie wurde erwischt und verhaftet, kam aber nach einigen Tagen wieder frei, möglicherweise weil sie noch nicht strafmündig war.

Die Geschichte der jüdischen Antifaschistin Eva Mamlok lässt sich nur lückenhaft erzählen, denn nur vereinzelte Dokumente sind überliefert, wenige aus ihrem Kreis haben die Schoah überlebt. Von ihrer ersten bekannten Widerstandsaktion auf dem Kaufhaus Tietz erfahren wir nur von ihrer Freundin und Genossin Inge Berner. Sie erinnert sich in einem Interview von 1997 an Eva Mamlok: „Sie war zwei Jahre älter als ich, aber sie hatte schon ein ganzes Leben hinter sich.“ Die beiden lernten sich Anfang 1941 in der Kreuzberger Schraubenfabrik Butzke kennen, wo sie Zwangsarbeit verrichten mussten. „Ich habe noch nie jemanden wie sie getroffen. Sie war sehr schön, sehr lustig und hat immer gesungen, sie kannte die gesamte Dreigroschenoper auswendig und sang bei der Arbeit an der Drehbank.“

Inge Berner schloss sich der antifaschistischen Gruppe jüdischer Frauen an, die Eva Mamlok anführte. Gemeinsam verteilten sie Flugblätter und schrieben Parolen an Hauswände.

Die Ausstellung „Gruppe Eva Mamlok – Widerstandsgeschichten“ im Berliner FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum widmet sich nun den jungen Frauen aus dem Kiez. Kuratorin Alexandra Weltz-Rombach legt bei der Führung durch die Ausstellung als erstes eine Schallplatte mit Bertolt Brechts Drei-

groschenoper auf. „Das ist die Originalaufnahme der Erstausführung von 1930, also wahrscheinlich genau das, was Eva Mamlok und Inge Berner damals gehört haben“, erklärt sie. Die Musik läuft im Hintergrund, während sie erzählt, dass die Ausstellung aus einer längeren Recherche hervorgegangen ist. Gemeinsam mit Jutta Faehndrich, Miriam Visaczki und Miklas Weber sucht Weltz-Rombach seit zwei Jahren nach Informationen über das Leben Eva Mamloks. Die Gruppe habe sich ursprünglich über Social Media gefunden und dann immer enger zusammengearbeitet. „Wir sind Historiker:innen, unsere Forschung ist aber nicht akademisch sondern von zivilgesellschaftlichem Interesse geleitet.“

Die Ausstellung ist in vereinfachter Sprache verfasst, ergänzend gibt es ein Programm mit vertiefenden Vorträgen. Zwischen den im Raum verteilten Textbausteinen und Fotos gibt es immer wieder leere Stellen, die symbolisieren die Lücken im Wissen über die Widerstandsgruppe.

Eine Gruppe mit dem Namen Eva Mamlok gab es im Übrigen wahrscheinlich nie. „Das ist eine Setzung von uns“, erklärt Alexandra Weltz-Rombach. „Wir wis-



Eva Mamlok Foto: Privatarchiv Wolfgang Kaleck

sen, dass es diesen widerständigen Kreis an jungen Frauen um Eva Mamlok gab. Aber ob sie sich als Gruppe definiert haben und ob sie sich einen Namen gegeben haben, das konnten wir bisher nicht herausfinden.“

Während christlich-bürgerlicher Widerstand in der deut-

schen Erinnerungskultur fest verankert ist, ist über jüdischen Widerstand bis heute wenig bekannt. „Hätte es das Interview mit Inge Berner nicht gegeben, hätten wir womöglich nicht von den Aktionen Eva Mamloks und ihrer Genossinnen erfahren. Es gab in dem Freundeskreis um Inge Berner auch Überschneidungen zur Gruppe Herbert Baum. Ob das ein großer Freundeskreis war, wissen wir allerdings nicht“, sagt Alexandra Weltz-Rombach.

Bekannt ist jedoch, dass Eva Mamlok im November 1934, mit 16 Jahren, auf dem Berliner Friedhof der Sozialisten erneut festgenommen wurde, als sie Blumen auf die Gräber von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht niederlegte. Daraufhin war sie ein halbes Jahr lang im niedersächsischen KZ Moringen inhaftiert. In den ausführlichen Akten aus dieser Zeit wird sie als „staatsfeindlich“ bezeichnet. Aus ihnen geht hervor, dass Eva Mamlok der Sozialistischen Arbeiterjugend angehörte. Sie soll sich gegenüber dem Gefängnispersonal aufmüpfig verhalten und auf dem Hof bei den Kommunistinnen gestanden haben, sodass ihre Internierungszeit verlängert wurde. „Es scheint, als habe sie sich nicht brechen lassen“, sagt Alexandra Weltz-Rombach.

Später, als sie Zwangsarbeit leisten mussten, verliehen Eva Mamlok und Inge Berner heimlich Bücher, unter anderem an einen interessierten deutschen Vorarbeiter. Als dieser von einem anderen Mitarbeiter aus Butzkes Schraubenfabrik verraten wurde, wurden die verbotenen Bücher gefunden. In ihnen befand sich noch Inge Berners Ex Libris. Im September 1941 wurden Eva Mamlok, Inge Berner und Inge Lewinsohn, eine weitere Zwangsarbeiterin bei Butzke, verhaftet.

Eva Mamlok war inzwischen Mutter geworden. Sie musste sich von ihrer unehelichen Tochter Tana verabschieden, die beiden sahen sich nie wieder. Nach vier Monaten Haft in Berlin wurde Eva Mamlok im Januar 1942 gemeinsam mit Inge Berner in das Getto Riga deportiert. Wenige Monate vorher war ein Großteil der lettischen Juden im Getto bei einem Massaker ermordet worden. In deren

Behausungen mussten die Neuankömmlinge einziehen. Inge Berner und Eva Mamlok teilten sich ein Zimmer, gemeinsam mit drei von Inge Berners Verwandten.

Laut Berner waren die beiden Frauen im Getto neben der schweren körperlichen Zwangsarbeit weiterhin im Widerstand aktiv. Unter anderem organisierten sie eine Kamera für

stände in Stutthof: „Das erste, was wir sahen, war ein Berg von Schuhen. Es war ein riesiger Kegel, alles Schuhe. Wir dachten, Riga und Kaiserwald waren schlimm, aber das ist das Ende. Wir trafen dort Leute, die wir in Riga gekannt hatten. Wir erkannten sie nicht mehr.“

Die beiden Freundinnen trafen sich nicht wieder. Am 23. Dezember 1944 starb Eva Mamlok



Marianne Joachim (links) und Inge Berner Foto: United States Holocaust Memorial Museum

eine Untergrundgruppe, zu der Eva Mamlok Kontakt aufgenommen hatte.

Der Recherchegruppe zu Eva Mamlok ist es ein besonderes Anliegen, noch mehr über diese Geschichte herauszufinden, erklärt Alexandra Weltz-Rombach: „Die Minikamera wurde in einem Kuchen ins Getto geschmuggelt. Wir haben nach Bildern geforscht, die von ihr stammen könnten. Bisher konnten wir aber noch nichts eindeutig identifizieren. Inge Berner können wir nicht mehr fragen, sie ist 2012 gestorben.“ Die Forschung der Gruppe sei aber auch noch nicht abgeschlossen. „Bisher kam immer, wenn wir dachten, eine Spur sei kalt, von irgendwo wieder ein neuer Hinweis.“

Inge Berner und Eva Mamlok wurden im Herbst 1944 aus Riga ins KZ Stutthof deportiert und voneinander getrennt. Inge Berner erinnert sich an die Zu-

kunft im KZ Stutthof. Ihre vierjährige Tochter Tana war bereits zwei Jahre zuvor alleine aus Berlin nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet worden.

Inge Berner konnte einen Monat später gemeinsam mit einer Freundin von einem Todesmarsch fliehen. Sie schlugen sich in den Wäldern durch und schafften es quer durch Europa im Sommer 1945 wieder zurück nach Berlin zu gelangen. In dem Interview von 1997 erzählt Inge Berner, wie sie die in Trümmer zerlegte Stadt zum ersten Mal sah. Es habe sich gut angefühlt.

„Gruppe Eva Mamlok – Widerstandsgeschichten“; FHXB Friedrichshain-Kreuzberg Museum, bis 22. September 2024.

Nächste Führung mit Miriam Visaczki und Alexandra Weltz-Rombach: 18. August und 21. September, jeweils 15 Uhr